

PIPER

ROMANTASY

TALES  
OF  
FEAR  
AND  
DARKNESS

VANESSA  
GOLNIK

PIPER

ROMANTASY

TALES  
OF  
FEAR  
AND  
DARKNESS



VANESSA  
GOLNIK

Mehr über unsere Autoren und Bücher: [www.piper.de](http://www.piper.de)

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, schreiben Sie uns unter Nennung des Titels »Tales of Fear and Darkness« an [empfehlungen@piper.de](mailto:empfehlungen@piper.de) , und wir empfehlen Ihnen gerne vergleichbare Bücher.

© Piper Verlag GmbH, München 2021

Redaktion: Cornelia Franke

Konvertierung auf Grundlage eines CSS-Layouts von digital publishing competence (München) mit abavo vlow (Buchloe)

Covergestaltung: Annika Hanke

Covermotiv: Bilder unter Lizenzierung von Shutterstock.com genutzt

Alle Rechte vorbehalten. Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder

Übertragung können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich der Piper Verlag die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

# Inhalt

Cover & Impressum

Widmung

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Kapitel 30

Bestien-Glossar

Danksagung

Für Mama, die Korrektur gelesen hat, bis ihr der Kopf schwirrte

# Kapitel 1

»...eine dunkle Magie, die es auf uns abgesehen hat. Sie erschafft die Bestien und versucht mit aller Macht, uns zu zerstören. Das ist es, was uns eine Quelle innerhalb der Kingston Academy für magisch Begabte anvertraut hat. Doch kann es wirklich wahr sein? Mehr dazu gleich.«

Erschrocken riss ich den Kopf von Kierans Brust.

Der schnalzte mit der Zunge. »Das erklärt, warum Charlotte unbedingt wollte, dass wir Nachrichten schauen.« Auf seinem Core blinkte immer noch ihre letzte Nachricht.

*Hört auf zu fummeln und schaltet den scheiß Fernseher ein!*

Subtil war kein Wort, mit dem ich sie beschreiben würde.

»A-aber das sollte geheim bleiben«, stammelte ich, während eine Nachrichtensprecherin auftauchte, die neben einem selbsternannten Experten für Magie saß. »Und Experte für Magie? Niemand ist Experte für Magie!«

»Arlington wird ausflippen.« Kieran, der hinter mir auf der Couch ausgestreckt lag, tippte auf seinen Core und der Fernseher erlosch.

Ich setzte mich auf und suchte nach meinem Core, den ich vorhin abgenommen hatte. Auf dem Glastisch war nichts zu sehen. Meine Füße versanken in dem dichten cremefarbenen

Teppich, als ich mich vorbeugte. »Hey! Mach das wieder an!  
Wir müssen wissen, wie das weiter geht.«

»Das werden wir noch früh genug erfahren.«

Erschrocken schrie ich auf, als er mich zu sich hinab zog.  
»Arlington wird uns sicher bald einbestellen. Ich für meinen  
Teil würde die Zeit bis dahin gern nutzen.« Er strich mir mit der  
Hand durchs Haar und versuchte, mich zu küssen, doch ich  
wand mich aus seinem Griff.

»Du bist unmöglich.« Ich stand auf und ging in Richtung  
Esstisch, wo ich meinen Core entdeckt hatte. Bevor ich ihn  
erreichen konnte, schlang Kieran seine Arme von hinten um  
mich. »Ist es zu viel verlangt, dass ich Zeit mit meiner Freundin  
verbringen möchte, ohne dass uns irgendjemand auf den Sack  
geht?«

»Das ist wichtig, Kieran.« In dem Moment fing mein Core an  
zu vibrieren.

Kieran gab ein frustriertes Knurren von sich. »Und schon  
werden wir einbestellt. Was habe ich gesagt?«

Ich schnappte mir meinen Core und öffnete die Nachricht.  
Kieran hatte recht. Es war eine Anordnung von Arlington, in  
der uns befohlen wurde, sofort in die Akademie zu kommen.

»Der erste Nachmittag, den wir für uns haben und Arlington  
macht ihn kaputt«, brummte Kieran.

»Das hat er sicher nicht geplant.« Ich sah über die Schulter zu  
ihm auf und er nutzte die Gelegenheit, um mich zu küssen.  
Automatisch schloss ich die Augen, als er mit der Zunge sanft

über meine Unterlippe fuhr. Ich streckte die Hand aus und vergrub sie in seinem dunklen Haar. Er drückte mich fester an sich und ließ seine Hand von meiner Wange über meinen Hals in Richtung meiner Brüste wandern.

Erneut vibrierte der Core in meiner Hand.

Widerwillig lösten wir uns voneinander. Kierans blaue Augen leuchteten, als er mich ansah. Er war wütend, dass Arlington uns die wenigen Stunden nahm, die wir für uns hatten.

Es war der erste Nachmittag seit unserer Rückkehr aus New Mexico, an dem wir keine Verpflichtungen hatten. Fast zwei Wochen nach dem Sieg über die Warankönigin hatten wir durch Besprechungen, Untersuchungen und Interviews zwar viel Zeit miteinander verbracht, aber allein waren wir kaum gewesen.

Eine der ersten Besprechungen war mit Arlington, dem obersten Medium, gewesen, der uns eingeschärft hatte, niemandem von der dunklen Magie zu erzählen. Das würde Panik auslösen. Es würden nur Begabte davon erfahren, für deren Arbeit dies notwendig war. Es hatte mir zwar nicht gefallen, aber es war wohl besser so. Denn über die dunkle Magie wussten wir noch weniger als über die gute. Weder wie geschwächt sie war noch, wann sie wieder zuschlagen würde. Nur eins war sicher: dass sie wieder zuschlagen würde.

Wieder und wieder hatten wir unsere Erfahrungen haargenau schildern müssen, waren gemeinsam mit einigen

ranghohen Kriegern, Alchemisten und Medien ein Schreckensszenario nach dem anderen durchgegangen.

»Als ob das irgendetwas bringt«, hatte Kieran mir dabei oft zugeflüstert. »Wenn etwas passiert, werden wir uns auf die Magie verlassen müssen. So wie immer.«

Unsere einzige Option war es, abzuwarten und so zu tun, als wäre alles in Ordnung.

Doch jetzt wusste ganz Kingston und bald ganz Nordamerika über die dunkle Magie Bescheid.

Und Arlington würde Kieran und mich beschuldigen, uns verplappert zu haben.

»Komm, gehen wir uns unseren Anschiss abholen.« Kieran hatte offensichtlich denselben Gedanken, als er mir meine Jacke reichte und wir uns auf den Weg zur Akademie machten.

Hand in Hand liefen wir durch die Straßen des Begabtenviertels. Seit unserer Rückkehr hatte sich viel verändert. Leute erkannten uns auf der Straße, gratulierten uns oder stellten Fragen. Arlington hatte unsere neue Beliebtheit schamlos ausgenutzt und uns so oft wie möglich vor Kameras gezerrt.

»Die Leute lieben Helden«, hatte Kierans Vater, General Namara, uns erklärt. »Für die Nicht-Begabten sind wir ein Mysterium. Sie wissen, dass wir ihnen nicht alles sagen. Ihr stärkt ihr Vertrauen in uns.«

Diese Worte hatten mich sehr viel mehr zur Kooperation bewegt als Arlingtons: »Das ist Ihr verdammter Job, Williams.«

Kieran ließ meine Hand los, doch nur, um den Arm um mich zu legen und mich näher an sich zu ziehen. »Ich wünschte, sie würden aufhören zu glotzen.«

Die meisten Begabten starrten uns unverhohlen an, schließlich waren wir das einzige gemischte Begabten-Paar, das einen gemeinsam Rausch gemeistert hatte. Doch heute waren die Blicke anders, besorgt, beinahe misstrauisch. Niemand hatte uns breit angelächelt oder gratuliert. Dank der Cores verbreiteten sich Neuigkeiten in rasender Geschwindigkeit. Jeder, der uns entgegenkam, wusste bereits, dass wir ihnen etwas verschwiegen hatten. Jetzt wollte ich noch mehr wissen, was in der Nachrichtensendung besprochen worden war, nachdem Kieran den Fernseher ausgeschaltet hatte. Gaben sie uns die Schuld?

Wir erreichten die Akademie und machten uns auf den Weg zu Arlingtons Büro im Trakt der Medien.

»Oh gut, Sie sind da.« Miss Barnes, Arlingtons Assistentin, atmete erleichtert auf, als wir das Vorzimmer betraten.

»Kommen Sie, er wird sonst nur noch wütender.«

Ich verzog das Gesicht.

»Auf in den Kampf«, flüsterte Kieran mir zu, bevor er das Büro betrat.

Mit einem Seufzen folgte ich ihm.

Arlington erwartete uns bereits, die Hände auf seinen riesigen dunklen Schreibtisch gestützt, das Gesicht rot vor Wut.

Während im Büro der Rektorin, Professor Hanks, die Porträts ihrer Vorgänger hingen, zierten Arlingtons Büro zahlreiche Urkunden und eingerahmte Artikel über seine Leistungen. Das einzige Porträt zeigte ihn selbst.

Ansonsten befand sich noch General Namara im Raum, der die Arme vor der Brust verschränkt und die Lippen fest aufeinandergepresst hatte. Vermutlich war sein Gespräch mit Arlington nicht sonderlich produktiv verlaufen.

»Haben wir das Ihnen zu verdanken?« Arlington zeigte auf den großen Bildschirm an der Wand links von seinem Schreibtisch. Dort lief die Gesprächsrunde mit dem angeblichen Experten für Magie, die vorhin angekündigt worden war, doch da der Ton ausgeschaltet war, erfuhr ich wieder nichts über das Besprochene.

»Natürlich nicht«, antwortete ich hastig.

Arlington hob die Augenbrauen. »Und das soll ich Ihnen glauben? Nur eine Handvoll Leute wusste darüber Bescheid.« Handvoll war übertrieben. Nachdem in New Mexico unsere Waffen manipuliert worden waren, hatte sich die Existenz der dunklen Magie im Lager herumgesprochen, auch wenn wir es niemandem direkt auf die Nase gebunden hatten. Doch die Alchemisten und Krieger hatten es verdient gehabt, davon zu erfahren. Immerhin hatten sie dagegen kämpfen müssen. Immerhin waren sie dafür gestorben. So wie Kyle. Kierans Cousin. Sein bester Freund, der sich für unseren Erfolg geopfert hatte.

Doch nach unserer Rückkehr hatte Arlington uns angeschrien, was wir uns dabei gedacht hatten, und sämtliche Teilnehmer der Mission eine Verschwiegenheitserklärung unterzeichnen lassen.

»Und was genau sollten wir davon haben, die Stadt in Panik zu versetzen?« Wie sein Vater verschränkte Kieran die Arme vor der Brust.

Arlington richtete sich auf. »Sie haben durch ihre kleine Heldentat am Ruhm geschnuppert und jetzt wollen Sie mehr davon.«

»Ich hätte nichts gegen weniger Aufmerksamkeit«, teilte ich ihm mit. »Sie waren es, der uns in den letzten Wochen zu einem Haufen Interviews geschickt hat. Wir wollen nur unsere Ruhe haben.«

Arlington gab ein verächtliches Schnauben von sich. »Darauf können Sie lange warten. Die Presseabteilung hat bereits ein Dutzend Interviewanfragen bekommen. Nehmen wir an, ich würde Ihnen glauben, dass diese Katastrophe nicht auf ihre Kappe geht ...«

»Haltlose Anschuldigungen bringen uns nicht weiter, Arlington«, unterbrach General Namara ihn. »Die Krieger werden dem Informationsleck in Zusammenarbeit mit der Polizei nachgehen. Bis wir Ergebnisse haben, sollten wir uns auf Schadensbegrenzung konzentrieren.«

»Ihre sogenannten Ermittlungen beruhigen mich ganz und gar nicht. Immerhin ist Ihr Sohn einer der Verdächtigen.«

General Namaras Stimme war vollkommen ruhig, als er antwortete. Trotzdem war die Drohung darin unüberhörbar. »Abgesehen davon, dass die Polizei die Untersuchung leitet, lasse ich mir nicht vorwerfen, parteiisch zu sein. Kommen Sie endlich zum Punkt, sonst werde ich meine Zeit nicht weiter an Sie verschwenden.«

»Wie können Sie es wagen ...«, setzte Arlington an, doch der General unterbrach ihn.

»Ich kann und ich werde. Ich bin der oberste Befehlshaber der Streitkräfte Kingstons. Vergessen Sie das nicht.«

Ein paar Sekunden lang starrte Arlington ihn an, dann schien er kleinbeizugeben und wandte sich uns zu.

»Sie haben gleich ein Interview mit Channel One. Das oberste Ziel lautet Schadensbegrenzung. Sie erzählen, dass Sie zwar gegen die dunkle Magie gekämpft haben, aber nichts über sie wissen. Erinnern Sie die Leute daran, dass wir alles tun, um die Bürger zu schützen. Dass wir sie nicht mit unvollständigen Informationen beunruhigen wollten. Verstanden?«

Kieran und ich nickten.

»Keine Alleingänge, keine dramatischen Geschichten. Und jetzt machen Sie sich auf den Weg zur Presseabteilung, damit Sie zurechtgemacht werden.«

Kieran griff nach meiner Hand und zog mich aus dem Raum, bevor ich etwas erwidern konnte.

»Kieran, Miss Williams.« General Namara hatte ebenfalls die Gelegenheit genutzt, zu verschwinden. »Niemand außer

Arlington denkt ernsthaft, dass ihr etwas damit zu tun habt. Das ist nicht das erste Mal, dass die Bürger schlecht auf uns zu sprechen sind, aber wir werden die Situation in den Griff bekommen.« Er sah sich im Gang um. Während er in Arlingtons Büro vollkommen ruhig gewesen war, wirkte er jetzt angespannt.

Kieran nickte. »Danke, Vater.«

»Und denkt daran, dass ihr zum Abendessen eingeladen seid.« Jetzt schenkte General Namara mir ein Lächeln, das nicht sehr überzeugend ausfiel. Zu deutlich war die Sorge in seinem Blick. »Meine Frau freut sich darauf.«

Kierans Mutter hatte die letzten Wochen in Onlinekonferenzen verbracht. Einmal im Jahr trafen sich Stellvertreter der Begabten aus den verschiedenen Ländern, um sich auszutauschen. Über die Bestien, Fortschritte im Kampf gegen sie, Waffen, Gegenmittel und Vorhersagen.

Colonel Namara hatte dort die Krieger der Nordamerikanischen Fraktion vertreten. Doch nach dem Tod ihres Neffen hatte sie sich entschuldigen lassen, um bei Kyles Beerdigung dabei sein zu können.

Kieran schnaubte verächtlich. »Wer's glaubt, wird selig. Erinnere sie daran, dass ich mit Liana abhaue, sobald sie gehässig wird.«

General Namara seufzte. »Ich richte es aus. Bis heute Abend.« Damit wandte er sich ab und ging davon.

»Immerhin scheint eins deiner Elternteile kein Problem mehr mit mir zu haben«, sagte ich lahm. Seit wir aus New Mexico zurück waren, verhielt sich General Namara mir gegenüber viel freundlicher und auch mit seinem Sohn ging er anders um. Kyles Tod hatte ihn daran erinnert, wie leicht er ihn verlieren konnte.

Kieran schüttelte den Kopf. »Mutter war immer die härtere Nuss, aber darauf kann ich mich gerade nicht konzentrieren.«

Ich folgte ihm den Gang entlang in Richtung der Presseabteilung. Mir graute vor dem Abendessen. Noch mehr als vor den Interviews.

Gemeinsam betraten wir das Büro des Pressesprechers der Akademie, ein Medium, weswegen er immer zu wissen schien, welche Fragen uns gestellt werden würden.

»Kieran, Liana.« Don schenkte uns zur Begrüßung ein Lächeln. »Gut, dass ihr da seid. Setzt euch. Kurzes Briefing.«

Ich ließ mich auf einen der beiden Stühle vor seinem Schreibtisch sinken und griff nach Kierans Hand, als dieser sich neben mich setzte.

»Die Fragen sind so offensichtlich, dass ihr mich gar nicht braucht. Was ist die dunkle Magie, wie gefährlich ist sie, warum wurde sie den Bürgern verschwiegen«, leierte er herunter. »Die Klassiker.«

Ich runzelte die Stirn. Dons Gesicht war so ausdruckslos, dass ich nicht einschätzen konnte, ob er einen unglaublich trockenen Humor hatte oder gar keinen.

»Noch irgendetwas, das wir wissen sollten?«, fragte Kieran. Don sah zwischen uns hin und her. »Seid bescheiden, entschuldigt euch dafür, dass diese Information verschwiegen wurde, und betont, dass wir kaum etwas über die dunkle Magie wissen.«

»Aber es war nicht unsere Entscheidung, das Ganze zu verschweigen«, warf ich ein.

»Das ist egal.« Don verschränkte die Hände auf dem Tisch und lehnte sich vor. »Für die Bürger sind wir Begabten alle eine Einheit.« Seit ich im Begabtenviertel lebte, vergaß ich oft, wie wenige es von uns gab. Kingston hatte fast eine Million Einwohner, davon waren etwa zehntausend Begabte und das, obwohl unsere Akademie die größte des Kontinents war. Davon musste man noch die Krieger abziehen, die auf Außeneinsätzen waren, so wie unsere Mission in New Mexico.

»Also will Arlington uns die Schuld dafür geben«, schlussfolgerte Kieran.

»Mit dieser Taktik wäre er erfolgreicher, wenn er sich dümmere Opfer gesucht hätte.« Diesmal erkannte ich ein leichtes Lächeln auf Dons Gesicht. Die Medien waren gespalten, was ihr Oberhaupt anging. Arlington war nur mit einer knappen Mehrheit wiedergewählt worden und Don schien zu seinen Kritikern zu gehören. »Trotzdem müsst ihr vorsichtig sein. Wir müssen eine vereinte Front bilden, um das Vertrauen der Bevölkerung in uns zu stärken.«

»Wir werden uns zusammenreißen«, versprach ich, denn Don hatte recht. Arlington hatte viele Fehler, aber wenn wir ihm in den Rücken fielen, richteten wir mehr Schaden als Nutzen an.

»Wann stehen die nächsten Wahlen des Rats der Medien an?«, fragte Kieran. »Nur damit ich weiß, wie lange wir uns mit ihm herumschlagen müssen.«

»Er wurde erst letztes Jahr wiedergewählt, Kieran«, erinnerte Don ihn. »Das solltest du eigentlich mitbekommen haben.«

Kieran zuckte mit den Achseln. »Wieso sollte ich mich mit Wahlen beschäftigen, an denen ich nicht teilnehmen kann?«

Nur Medien wählten den Rat der Medien, genau wie die Alchemisten unseren Rat wählten. Die Krieger dagegen waren militärisch organisiert, durch Beförderung stieg man in den Rängen auf. Ihr Rat bestand aus den Generälen der jeweiligen Akademiestädte, geführt vom obersten Befehlshaber.

»Weil die Räte ein wichtiger Teil unserer Regierung sind, und jetzt habe ich keine Lust mehr auf sinnlose Diskussionen. Ab in die Garderobe.« Er zeigte auf eine Tür auf der anderen Seite des Raumes. »Ihr kennt den Ablauf.«

Kieran verdrehte die Augen. Eigentlich waren wir davon ausgegangen, dass die Zeiten, in denen andere bestimmten, was wir tragen sollten, lange vorbei waren.

Meine Stylistin Sadie drückte mir eine weiße Bluse in die Hand, sobald ich die Garderobe betrat.

Kritisch betrachtete ich die Rüschen auf der Vorderseite.  
»Ernsthaft?«

»Weiß ist die Farbe der Unschuld, Schätzchen«, erklärte sie mir, bevor sie mich zur Umkleide zog, »hier ist noch eine Hose dazu und Pumps. In dreckigen Turnschuhen kannst du dich da nicht sehen lassen und jetzt Abmarsch.«

Missmutig schlüpfte ich aus meinen Sneakern und zog das Outfit an. Business Casual nannte Sadie den Stil, den sie mir aufgedrückt hatte. *Definitiv nicht ich* wäre eine bessere Beschreibung.

Wie so oft war ich neidisch auf Kieran, der einfach seine Kriegeruniform tragen konnte. Er sollte stark wirken, immer zum Kampf bereit, hatte sein Stylist Peter uns erklärt. Und für diese glorreiche Beratung wurde er sogar bezahlt.

»So sieht man deine Brosche nicht richtig.« Sadie wühlte in den Rüschen nach meiner Alchemistenbrosche und steckte sie über dem Stoff wieder fest. Ich verkniff mir einen Kommentar, inzwischen wusste ich, dass meine Meinung hier nicht viel zählte.

Erst, als Sadie und Peter uns perfekt frisiert und geschminkt hatten, durften wir uns auf den Weg in das kleine Studio ein paar Räume weiter machen. Bis vor ein paar Wochen hatte ich keine Ahnung gehabt, dass die meisten Interviews mit dem Rat oder anderen hochrangigen Begabten direkt in der Akademie aufgenommen wurden.

»Liana, Kieran, setzen Sie sich.« Darla strahlte uns mit ihren unnatürlich weißen Zähnen an. Sie war bereits Nachrichtensprecherin bei Channel One, seit ich ein Baby war. Inzwischen tat sie alles dafür, dass man ihr das nicht ansah. Sie hatte bereits mehrere Facelifts hinter sich. Vermutlich sehr teure, da es nur auffiel, weil sie manchmal nach einem Urlaub deutlich jünger aussah als zuvor.

Zielstrebig ging ich auf den Stuhl zu, auf den sie gezeigt hatte. Auch wenn ich während der letzten Wochen ständig gezwungen worden war, Absätze zu tragen, sicher fühlte ich mich auf ihnen nicht.

Kieran nahm neben mir Platz.

»Bereit?«, fragte Darla und nickte der Kamerafrau zu, bevor wir antworten konnten. Am Anfang hatte mich ihre übertrieben freundliche Art aus dem Konzept gebracht. Ich war mir sicher gewesen, dass sie nur so tat und uns in Wahrheit hasste. Inzwischen wusste ich, dass sie kein Problem mit uns hatte. Sie übertrieb nur alles fürs Fernsehen. Anscheinend kam das besser bei den Leuten an.

»Wir schalten übrigens live«, teilte Darla uns mit, während die Kamerafrau den Countdown zählte. »Damit die Bürger uns nicht vorwerfen können, dass die Akademie nachträglich etwas streicht.« In diesem Moment gab die Kamerafrau ihr ein Zeichen und Darla setzte ihr strahlendes Lächeln auf.

Kieran und ich wechselten einen Blick. Diese Information hätte ich gern vorher gehabt. Ein letztes Mal atmete ich tief

durch, bevor ich ein Lächeln auf mein Gesicht zwang. Kieran griff nach meiner Hand. Er war genauso nervös wie ich.

»Danke, Paul. Herzlich willkommen, Nordamerika. Ich sitze hier mit Kingstons berühmtesten Begabten, Liana Williams und Kieran Namara.«

Ich schaffte es, ein »Hallo« hervorzubringen, das nicht allzu zittrig klang. Kieran nickte nur. Die Rolle des stoischen, wortkargen Kriegers spielte er ausgesprochen gut.

»Heute haben uns Nachrichten erreicht, die ganz Nordamerika in Aufregung versetzt haben«, spulte Darla ihren Text ab. »Die Akademie hat es Ihnen überlassen, dazu Stellung zu nehmen, denn laut ihrer Aussage kennen Sie sich am besten damit aus. Also, Liana, Kieran, gibt es die dunkle Magie?«

»Ja.« Meine Stimme klang viel zu schwach. Ich räusperte mich. »Ja, es gibt die dunkle Magie.«

Darlas Lächeln verrutschte. Es war das erste Mal, dass ich sie aus dem Konzept gebracht hatte. »Wow, wenn ich ehrlich bin, habe ich eine andere Antwort erwartet. Oder besser gesagt erhofft. Es gibt wirklich dunkle Magie?«

»Ja«, bestätigte ich erneut. »Die dunkle Magie gibt es, seit es die Magie – die gute Magie – gibt. Sie hat sich uns nur nie gezeigt. Sie erschafft die Bestien, während die gute Magie uns die Gaben geschenkt hat und uns hilft, gegen sie zu kämpfen.«

Darla zog die Augenbrauen hoch. »Heißt das, wir müssen keine Angst vor ihr haben?«

»Nein«, widersprach ich sofort. »Die dunkle Magie will uns schaden. Was ich sagen wollte, ist, dass sie das schon immer wollte. Die gute Magie beschützt uns seit einem Jahrhundert. Das Einzige, was sich geändert hat, ist, dass wir jetzt wissen, dass es zwei unterschiedliche Arten der Magie gibt.« Und dass sie uns Begabte während des Rauschs töten konnte. Die Bevölkerung wusste nicht, dass das der Grund war, warum Alchemisten bei der Synthese des Schuppenmittels gestorben waren. Sie dachten, die Synthese selbst wäre gefährlich gewesen.

»Ist das wirklich Ihre Ausrede, warum Sie die Bürger nicht darüber informiert haben? Es hat sich nichts geändert?« Darla führte ihre Interviews stets direkt, aber so aggressiv hatte ich sie noch nicht erlebt.

Kieran drückte meine Hand, als spürte er, dass ich einen Schubs brauchte.

»Es war nicht unsere Entscheidung, der Öffentlichkeit die dunkle Magie zu verschweigen.« Ich musste vorsichtig sein. Zwar wollte ich nicht als Sündenbock herhalten, aber Don hatte recht. Wenn ich nicht aufpasste, konnte ich viel Schaden anrichten. »Wir haben nicht genug Erfahrung, um so eine Entscheidung treffen zu können, und wir können auch nicht in die Zukunft sehen. Die Medien wollten verhindern, dass die Bürger mehr Angst haben müssen als nötig. Ich bin mir sicher, dass sie die Informationen bekannt gegeben hätten, sobald es notwendig gewesen wäre.« Ich hielt kurz inne, während ich

überlegte, wie ich den Menschen zum Abschluss etwas Hoffnung geben konnte. Wie ich ihnen klarmachen konnte, dass wir weiter für sie kämpften. »Unser Sieg über die Riesenwarane hat die dunkle Magie geschwächt. Wir werden die Zeit nutzen, um so viel wie möglich über sie herauszufinden, damit wir so gut wie möglich vorbereitet sind, wenn sie wieder angreift.«

»Also glauben Sie, dass sie wieder angreifen wird?«, hakte Darla nach.

Kieran gab ein verächtliches Schnauben von sich. Normalerweise hielt er sich in den Interviews zurück. Sein Zynismus machte ihn laut Don nicht zum Sympathieträger. Aber manchmal konnte er nicht anders. »Natürlich wird sie das. Das tut sie seit hundert Jahren.«

»Sind die Begabten auf diese Bedrohung vorbereitet?«

Ich sah zu Kieran. Waren wir das?

»Die gute Magie wird uns leiten.« Kierans Blick war entschlossen, dabei wusste ich, dass er zweifelte. Genau wie ich. Wir beide hatten bei unserem Kampf gegen die Warane erkannt, wie abhängig wir von der Magie waren und dass sie nicht unfehlbar war. Sie hatte nicht alle retten können. Und die Entscheidung, wen sie retten würde, traf sie über unsere Köpfe hinweg. Aber wir konnten nicht offen sagen, wie unglaublich machtlos die Begabten waren. Die Bürger Nordamerikas verließen sich auf uns.

## Kapitel 2

»Du bist wunderschön.« Kieran küsste mich auf die Wange.

»Können wir jetzt endlich los?«

»Du hast hier nichts zu melden, Namara.« Charlotte schob ihn von mir weg und machte sich wieder an meinen Haaren zu schaffen.

Nach dem Interviewmarathon heute Nachmittag wollte ich nur noch ins Bett, doch das Abendessen mit Kierans Eltern konnten wir nicht absagen. Auf keinen Fall wollte ich seiner Mutter einen weiteren Grund geben, mich zu hassen. Also hatte ich Charlotte die Aufgabe übertragen, meine schwarzen Locken zu bändigen. Normalerweise schlang ich sie immer zu einem unordentlichen Dutt, damit sie mir im Labor nicht ins Gesicht hingen. Jetzt fielen sie in sanften Wellen über meinen Rücken und abschließend steckte mir Charlotte gerade ein paar Strähnen nach hinten.

»Meine Mutter kann es nicht ausstehen, wenn wir zu spät kommen, und das wird sie an Liana auslassen.«

»Hör nicht auf ihn«, empfahl Charlotte mir, »er hat keine Ahnung.«

Kieran öffnete den Mund, doch ich hob abwehrend die Hände. »Könnt ihr einfach ruhig sein? Ich bin schon nervös

genug.«

Man sollte meinen, nachdem ich mich den Riesenwaranen gestellt hatte, machte mir nichts mehr Angst. Von wegen. Evangeline Namara ließ mich erzittern.

Als Kieran und ich später die Eingangshalle betraten, starrte seine Mutter mich so abschätzend an, dass ich am liebsten direkt wieder gegangen wäre.

Die Villa der Namaras war noch pompöser, als ich erwartet hatte. Von der hohen Decke hing ein riesiger Kronleuchter. In der Mitte des Raumes führte eine große geschwungene Treppe mit goldenem Geländer in den ersten Stock. An den Wänden hingen Ölporträts einiger Männer und Frauen in Kriegeruniform, dazwischen auch ein paar von Kieran und seinen Eltern. Auf dem ersten war er noch ein Baby, während er im Verlauf der Bilder immer älter wurde.

Ich versuchte, mir nicht anmerken zu lassen, wie fehl am Platz ich mich fühlte, doch Evangeline schenkte mir ohnehin kaum Beachtung.

»Kieran, wie schön, dich zu sehen.« Sie ging an mir vorbei, als wäre ich Luft, legte Kieran die Hände auf die Schultern und küsste ihn auf beide Wangen.

»Mutter«, brummte er als Antwort. »Ich bin nicht allein gekommen.«

Sie ließ von ihm ab. Ihre braunen Augen scannten meinen Körper ab, als würde sie sich ihre Meinung anhand meines

Outfits bilden. Jetzt war ich Charlotte noch dankbarer für ihre Hilfe. Sie hatte mich in ein elegantes dunkelblaues Etuikleid gesteckt, das sie extra für mich gekauft hatte. Ich hätte mir ein Kleid von ihr geliehen, doch sie hatte mir den Vogel gezeigt. Zum einen war Charlotte ein gutes Stück größer als ich, zum anderen, was wenn Evangeline erkannt hätte, dass es ihr Kleid war?

Evangeline dagegen trug ein weißes Businesskostüm und dunkelroten Lippenstift, was ihre helle Haut betonte. Ihre blonden Locken fielen ihr über die eine Schulter. Sie sah aus wie eine High Society-Dame, nicht wie eine Kriegerin. Doch sie stammte aus einer alten, einflussreichen Begabtenfamilie, genau wie ihr Mann. Das erste Mal hatte ich sie auf Kyles Beerdigung vor ein paar Tagen getroffen, dort hatte sie wie alle Krieger ihre schwarze Uniform getragen. Trotz des Anlasses hatte sie damals irgendwie nahbarer gewirkt.

»Schön, Sie zu sehen, Liana«, sagte sie. Genau wie bei der Beerdigung ignorierte sie mich so gut sie konnte.

Dieses Abendessen war die Idee ihres Mannes gewesen, der versuchte, eine bessere Bindung zu seinem Sohn aufzubauen. Im Gegensatz zu den anderen Kriegern hatte General Namara auf Kyles Beerdigung das erste Mal menschlich gewirkt. Hinter der Fassade des ehrgeizigen Generals steckte ein Mann, der nur seine Familie beschützen wollte.

Evangeline führte uns durch die Eingangshalle, an der großen Treppe vorbei. Die Absätze, zu denen Charlotte mich

genötigt hatte, klackten laut auf dem hellen Marmorboden, während ich mich staunend umsah. Das Haus wirkte eher wie ein Museum. An der Wand standen antike Kommoden und Vasen, alle bestückt mit frischen Blumen. Schnittblumen waren teuer, seit ihre Anzucht eingeschränkt worden war, um dem Lebensmittelanbau mehr Raum zu geben.

»Wir schaffen das«, flüsterte Kieran mir zu. Er drückte meine Hand eisern, seit wir das Haus betreten hatten. Vielleicht musste er sich an mir festhalten.

»Wir haben die Warane besiegt, da kann deine Mutter nicht so schlimm sein.« Ich wollte nicht zugeben, wie sehr ich wollte, dass seine Mutter mich akzeptierte. Denn egal, was Kieran sagte, es würde unsere Beziehung belasten, wenn sie mich weiterhin hasste.

»Das ist die richtige Einstellung.«

Ein riesiger Tisch, ebenfalls voller Blumengestecke, nahm das Esszimmer ein, doch nur vier Plätze in der Mitte waren eingedeckt. Hinter einem dieser Stühle wartete General Namara, diesmal im Anzug statt in Uniform, und bedeutete uns, sich zu setzen. »Liana, Kieran, schön, euch zu sehen.«

Auch Kieran trug einen Anzug, was ihm ausgesprochen gut stand. Das maßgeschneiderte Jackett betonte seine breiten Schultern und muskulösen Arme. Auf eine Krawatte hatte er trotz Charlottes Protest verzichtet und den obersten Hemdknopf offengelassen.

Kieran zog einen Stuhl vom Tisch weg und bot mir den Platz an.

»Immerhin hast du nicht all deine Manieren vergessen.«  
Evangeline ließ sich gegenüber von uns neben ihrem Mann nieder und gab einem Diener, der sich unauffällig im Hintergrund aufhielt, ein Zeichen. Ich versuchte, mir nicht anmerken zu lassen, wie merkwürdig Bedienstete auf mich wirkten.

»Normalerweise haben wir nur eine Haushälterin«, flüsterte Kieran mir zu. »Mutter stellt für Veranstaltungen mehr Leute ein, um Eindruck zu schinden.«

Ich runzelte die Stirn. Wieso wollte Evangeline Namara bei mir Eindruck schinden?

»Kieran, ich bitte dich.« Evangeline faltete ihre Serviette auf und platzierte sie auf ihrem Schoß. »Musst du unsere Familienangelegenheiten hier so breittreten?«

Kieran schenkte ihr ein strahlendes Lächeln. »Ja, Mutter.«

Sein Vater legte Evangeline eine Hand auf den Arm und sah sie eindringlich an. Sie seufzte, schwieg aber.

General Namara wandte sich wieder Kieran und mir zu. »Wie waren die Interviews?«

Sein Sohn zuckte mit den Achseln. »Ganz okay. Liana hatte wie immer kluge Antworten parat, aber ich glaube, die Leute haben trotzdem Angst. Verständlicherweise.«

Ich versuchte, am Gespräch teilzuhaben, doch Evangelines prüfender Blick brachte mich ständig aus dem Konzept. Mir